

P490 2x

Thome

ASIA MAJOR

EDITORES

BRUNO SCHINDLER

ET

FRIEDRICH WELLER

VOLUMEN SECUNDUM

Heft 3. БИОТЕКА

ИНСТИТУТ
ВОСТОЧНОЙ АЗИИ
Академии Наук
СССР



LIPSIAE

IN AEDIBUS QUAE ASIA MAJOR APPELLANTUR

MCMXXV

gegebene und übersetzte Teil der mongolischen Gesseriade (Kapitel I—VII) jetzt eine große bibliographische Seltenheit ist und sogar nicht allen Fachmännern zugänglich ist, und wir können das Erscheinen der neuen Ausgabe der Schmidtschen Übersetzung, obgleich letztere stark veraltet und nicht überall richtig ist, nur begrüßen. Nur ist es mir nicht ganz klar, warum die Gessersage gerade in dieser Serie erscheinen mußte, in der Serie der „heiligen Bücher und Quellen der Vorgeschichte des Nordens“, da die Gessersage wahrscheinlich ein spätes Erzeugnis der Geisteskultur Tibets ist, woher ihre Bedeutung für die Vorgeschichte höchst problematisch ist. Dagegen kann die Gesseriade für die vergleichende Sagenforschung von großer Bedeutung sein, obgleich der Versuch des russischen Gelehrten Potanin, einige abendländische Sagen mit der Gesseriade in Verbindung zu bringen, als mißlungen zu betrachten ist, weshalb jetzt neue Wege zu suchen sind.

Die Bedenken, welche die verborgene Theorie des Herausgebers von der Gessersage als Quelle der Vorgeschichte erweckt, sind groß. Ich glaube daher, daß die Gessersage in diese Serie nicht ganz paßt. Abgesehen davon, wiederhole ich, kann die vorzügliche Neuauflage dieses interessanten Werkes nur begrüßt werden.

N. Poppe.

Der Bericht des Franziskaners Wilhelm von Rubruk über seine Reise in das Innere Asiens in den Jahren 1253—1255. Erste vollständige Übersetzung aus dem Lateinischen. Herausgegeben und bearbeitet von HERMANN HERBST. Griffel-Verlag, Leipzig, 1925. XXVII + 200 S. in 8°.

Das Erscheinen dieses Buches kann nicht genug begrüßt werden, da Rubruks Reisebericht, diese wichtige mittelalterliche Quelle zur Geographie und Völkerkunde Osteuropas und Asiens, in Europa nur in einigen jetzt schon veralteten Bearbeitungen bekannt ist. In dieser Hinsicht ist die russische Literatur glücklicher gewesen, als irgendeine Literatur Europas; da sie schon vor mehr als zehn Jahren durch eine prachtvolle Übersetzung des lateinischen Textes der Reiseberichte von Plano Karpini und Rubruk bereichert worden ist (von A. J. Malein. St. Petersburg, 1911), welche, wie überhaupt die meisten russischen Werke, in Europa leider sehr wenig bekannt ist.

Was das hier zu besprechende Werk betrifft, so bildet den Hauptteil desselben die Übersetzung des in lateinischer Sprache verfaßten Reiseberichts Rubruks (S. 3—174). Ihm gehen voran eine historische Einleitung (S. IX—XVIII), in welcher der Herausgeber kurz die Ereignisse des XIII. Jh behandelt und unter anderem von den päpstlichen Missionen zu den Mongolen spricht, und eine kurze Lebensbeschreibung Rubruks (S. XIX—

XXVII). Der Übersetzung folgt das Itinerarium Rubruks (S. 175—176) und Anmerkungen (S. 179—200).

Hinsichtlich der Übersetzung kann ich nichts bemerken, da die Beurteilung derselben nicht in meiner Kompetenz ist. Das einzige, was man sagen kann, ist, daß sie mit der erwähnten russischen Übersetzung, welche ein gründlicher Kenner der lateinischen Sprache abfaßte, vollständig übereinstimmt, und wenn die beiden Übersetzungen ab und zu voneinander abweichen, so erklärt sich dies nur dadurch, daß einige Stellen des lateinischen Textes verschiedene Übersetzungen zulassen, worauf die Übersetzer in ihren Anmerkungen hinweisen.

Ich wende mich zu den Anmerkungen. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß die Anzahl der Anmerkungen eher zu gering, als zu groß ist. Viele Textpartien, die an und für sich nicht der Art sind, daß man über sie nichts zu sagen hätte, sind ohne Kommentar geblieben. So erfahren wir z. B. nichts über den rätselhaften Unc, welchen Rubruk einen Bruder des Johannes nennt (S. 43). Obgleich dieser Name bis jetzt mit keiner historischen Persönlichkeit identifiziert werden kann, läßt sich über ihn dennoch vieles sagen. Auch übergeht der Verfasser die meisten mongolischen und türkischen Wörter, die von Rubruk an verschiedenen Stellen angeführt werden, mit Stillschweigen, so daß der Leser sich mit Rubruks Erklärung derselben begnügen muß und auf die Frage, ob diese Wörter wirklich mit diesen oder jenen Worten aus den entsprechenden Sprachen übereinstimmen, keine Antwort findet. Hier könnte man z. B. zu S. 16 bemerken, daß das Wort sogar „Murmeltier“ wirklich dem kirgisischen *sar* (= tschuwassisch *sävür*) entspricht und eine interessante alte Form mit intervokalischem *γ* vorstellt.

Einige solcher türkischer und mongolischer Wörter kommen wohl in den Anmerkungen vor, werden jedoch nicht näher erklärt. So könnte man z. B. zu Anm. 32 hinzufügen, daß das Wort *gurut* wirklich dem türkischen *gurut* „Käse“ entspricht, welches als Lehnwort auch im Mongolischen belegt ist. Zu Anm. 34 sei bemerkt, daß *arcali* dem mong. *aryali* (eine Gemsenart) entspricht usw.

Was diejenigen mongolischen und türkischen Wörter betrifft, welche in den Anmerkungen erläutert werden, so äußert sich der Verfasser manches Mal sehr unsicher. So sagt er z. B., daß das Wort *Tuinus* ein uigurischer Ausdruck zu sein scheint (Anm. 122), während es doch ganz bestimmt mit dem uig. *toyin* „buddhistischer Mönch“ identifiziert werden kann.

Einige Bemerkungen des Verfassers sind unrichtig. So heißt es z. B. in Anm. 136, daß der Titel *Khatun* (= *qatun*) dem türkischen *Khanum* (= *qanum*) entspricht und eine Ableitung von *Khan* (= *qan*) sei, während alle diese Wörter miteinander nichts zu tun haben. Übrigens begeht diesen

Fehler auch Malein (Anm. zu S. 126 des zit. Werkes), da beide die unrichtige Angabe von Rockhill zitieren. Unrichtig ist auch die Behauptung, daß das mong. *ordo* „Palast“ (= türk. *orda*) ursprünglich „Mitte“ bedeutet haben soll (Anm. 83), da dieses Wort mit türk. *orta* „Mitte“ nichts zu tun hat.

Was einige andere Anmerkungen betrifft, so kann man dem Verfasser zum Vorwurf machen, daß er mit zu großer Sicherheit einige veraltete Meinungen wiederholt. So sagt er z. B. in Anm. 178, daß Tschinggis „mächtig“ bedeuten soll (vgl. S. IX „vollkommener Held“), während diese veraltete Erklärung jetzt schon keinen Wert mehr hat. Das Wort Tschinggis bleibt vorläufig unerklärlich (vgl. Barthold, *Zapiski X*, S. 115 und Vladimircov, *Comptes Rendus de l'Acad. des Sciences de Russie* 1924, S. 120). Unrichtig ist auch die zuerst von Rockhill ausgesprochene und jetzt vom Verfasser wiederholte Meinung, daß der Name der Mongolenresidenz Karakorum aus den Worten *qara* „schwarz“ und *küriyen* „Lager“ zusammengesetzt sein soll (Anm. 162), da der zweite Teil dieser Benennung *gorum* mit *küriyen* „Lager“ nicht zusammengehört und eher mit türk. (uig.) *gorum* „Geröll“ zusammengestellt werden kann, was aber auch noch sehr unsicher ist.

Außer diesen unrichtigen Etymologien finden wir in den Anmerkungen auch eine Reihe unrichtiger Angaben, die sich auf andere Gebiete beziehen. Vor allem wäre zu bemerken, daß die Nationalität einiger Volksstämme unrichtig bestimmt ist. So heißt es z. B. in Anm. 72, daß die Merkiten ein türkischer Stamm waren, während es jetzt feststeht, daß sie zu den Mongolen gehörten. In der Anm. 146 werden die Wassermongolen zu den Tungusen gerechnet, wozu kein Grund vorliegt, da sie bestimmt Mongolen waren. Weiter erfahren wir durch die Anm. 56, daß die Tscherkessen ein arischer Volksstamm sind, obgleich allgemein bekannt ist, daß sie zu den kaukasischen Völkern gehören.

Ferner finden wir, daß einige Ortsnamen vom Verfasser ohne Grund für nicht näher bestimmbar erklärt werden, wie z. B. die Stadt Equius (Anm. 99), welche höchstwahrscheinlich dem Ilibalîq entspricht, welches im J. 1255 vom armenischen König Hayton besucht worden ist (Barthold, *Očerki istorii Semirečja*, S. 51) usw.

Einige Angaben des Verfassers, die sich auf historische Personen beziehen, sind ungenau. So kann man z. B. zur Anm. 73 bemerken, daß die richtige Reihenfolge der Söhne Tschinggikshans eine andere ist, und zwar Dschutschî, Tschagatai, Ögedei und Tului.

Wie man sieht, beziehen sich die hier gemachten Bemerkungen nur auf Einzelheiten. Einige von ihnen können kleinlich erscheinen, da aber das Buch gewiß für weite Leserkreise bestimmt ist, muß man sich bei der

Beurteilung dieses Werkes auf den Standpunkt eines unvorbereiteten Lesers stellen, welcher keine speziellen Kenntnisse besitzt und welchem daher nicht alles bekannt ist. Was die Bearbeitung im allgemeinen betrifft, so kann man an ihr nichts aussetzen und man kann das Erscheinen dieses Buches, wie schon oben gesagt, nur willkommen heißen.

Zum Schluß wollen wir die Hoffnung aussprechen, daß diesem Werk auch eine neue deutsche Übersetzung des Reiseberichts von Plano Karpini und des Buches von Marco Polo folgen werden. N. Poppe.

DOEHRING, CHARLES, *Art and Art-Industry in Siam*. Edited under the Instruction of the Royal Siamese Government. Lacquer-Works in Black and Gold. One Text-Volume with 62 Illustrations in the Text and one Plate-Volume. Asia Publishing House, Bangkok, Siam.

Siamese Art-Industry was hitherto very little known; not because of its being in any way inferior to the art-industries of China, Japan and other Oriental countries, but chiefly because it was a very exclusive art which was worked only for a comparatively small circle. In contrast to the essentially democratic art of the Far East, Siamese art was and is even to-day of strongly exclusive character. In the absolute kingdom of Siam, art could only grow at court and was almost entirely reserved for the use of the king and the grandees. But at the court, this centre of refined luxury and splendour, artists found plenty of work; even to-day a special department of art-industry exists in the royal household. Chiefly in consequence of the peculiar position of the artisans, Siamese art is impersonal even in a higher degree than that of the Far East; but just this impersonality is the reason of its strongness and uniformity. Though Siam has often been ravaged by terrible wars, by which the destruction of innumerable works of art was caused, tradition is still alive, and, after symptoms of decay had shown themselves at the end of the last century, Siam's national art has been inspired with new life through the effectual steps taken by the late king Rāmā, himself a writer on Siamese art and great admirer of its qualities. Though Indian, Cambodian, Chinese and other foreign influences are distinctly traceable in Siamese art, which even has retained much that was afterwards lost in India and is therefore especially important for the history of Indian art, there is nevertheless an own and original Siamese style which is not to be mistaken, but quite distinct from that of the other nations whose arts have influenced it. The publication of Professor Doehring, who for years held the post of a royal architect at the court of Bangkok, is going to cover the whole of Siamese art-industry in about ten volumes, the first of which is the magnificent publication now laid before